

«Nicht diskutieren, sondern machen»

Missionarin Schwester Gaudentia (81) spricht über ihre Jugendzeit in Waltenschwil und ihre Beweggründe, ins Kloster zu gehen. Fast 50 Jahre lang war sie in Papua-Neuguinea tätig.

Toni Widmer

«Mohrenkopf? Wo ist das Problem, wenn man die Waltenschwiler Spezialität so nennt? Entscheidend ist, was man dabei denkt. Ich habe den Ausdruck nie mit Schwarzen in Verbindung gebracht, sondern mit Mutterschweinen, eben Mohren». Die 81-jährige Ordensschwester und Missionarin Gaudentia, die in Waltenschwil als Margrit Meier aufgewachsen und fast 50 Jahre lang in Papua-Neuguinea tätig gewesen ist, erzählt dazu schmunzelnd von früher: «Unser Weg in die Sekundarschule hat dort vorbeigeführt, wo Robert Dudler senior in Wohlen einst mit der Mohrenkopf-Herstellung begonnen hat. Hinter seinem Haus lag stets ein Berg weisser Schaummasse. Das war ein Abfallprodukt aus der Produktion. Wir haben davon gegessen, uns aber auch gegenseitig damit beworfen. Zu Hause musste Mutter mir dann jeweils das klebrige Zeug wieder aus den Haaren klaben.»

Von der Grossfamilie für das spätere Leben geprägt

Margrit war ein aufgewecktes Mädchen. Viel lieber, als im Haushalt zu helfen, ging sie mit dem Vater aufs Feld und steuerte den Traktor – einen der ersten, den es in Waltenschwil gab – oder schaute ihren Brüdern zu, wie sie die Maschinen reparierten «Das Elternhaus hat mich stark geprägt. Ich bin mit sieben

Geschwistern, fünf Brüder und zwei Schwestern, aufgewachsen. Da war es selbstverständlich, dass die Älteren auf die Kleinen geschaut haben», erzählt sie. Dazu sagt José Meier, ihr jüngerer Bruder: «Wir sind weniger von der Mutter erzogen worden als vielmehr von unseren beiden älteren Schwestern Anemarie und Margrit.»

Sie wusste, wie man Autos und Lastwagen flickt

Schwester Gaudentia hat in der Grossfamilie viele Erfahrungen gesammelt, von denen sie später als Missionarin profitieren konnte. Sie wusste nicht nur, wie man Autos und Lastwagen flickt oder ein defektes Kraftwerk wieder zum Laufen bringt, sie hat auch früh gelernt, anzupacken. «Ich habe stets nach dem Motto gelebt: «Nicht lange diskutieren, sondern machen.»» Sie habe aber auch gelernt, sagt die 82-Jährige, sich durchzusetzen. Dies habe ihr im fernen Papua oft geholfen. «Ja gelegentlich musste ich deutlich werden und erklären: «Eso god's und ned andersch»», lacht sie.

Schon zu Hause, sagt Schwester Gaudentia, habe sie auch die Erkenntnis gewonnen: Eine Grossfamilie mit vielen Kindern ist eine grosse physische und psychische Herausforderung an die Mutter. «Am Beispiel meiner Mutter habe ich gesehen, dass dafür einfach die Kraft fehlt. Wohl auch deshalb habe ich mich später in der Mission für geregelte



Schwester Gaudentia beim Gespräch mit der AZ im Haus ihres Bruders José Meier in Waltenschwil.

Empfängnisverhütung starkgemacht. Obwohl das nicht alle katholischen Geistlichen gerne gesehen haben.»

Das war allerdings nicht der Grund dafür, dass Margrit Meier nicht Mutter geworden, sondern 1961 mit 22 Jahren ins Kloster Baldegg eingetreten ist. «Ich habe als Teenager immer wieder darüber nachgedacht, was ich nach der Schule machen sollte. Das plagte mich, ich wusste einfach nicht, was aus mir werden sollte. Dann, im letzten Schuljahr, hatte ich eine Blinddarmentzündung und musste ins Spital. Dort besuchte mich meine Handarbeitslehrerin, und sagte: «Du würdest eigentlich eine gute Krankenschwester abgeben»», zitiert Autorin Helene Arnet Gaudentia im soeben erschienenen Buch «Mit Gottvertrauen im Gepäck» (siehe Text unten).

«Gelegentlich musste ich deutlich werden und erklären: «Eso god's und ned andersch.»»

Schwester Gaudentia Meier lebte lange in Papua-Neuguinea

War letztlich also der Blinddarm schuld daran, dass aus Margrit Meier eine Klosterschwester und Missionarin geworden ist? Sr. Gaudentia lacht auf diese Frage beim Gespräch im Haus ihres Bruders in Waltenschwil und sagt: «Ja, das ist durchaus möglich.» Nach ihrer Ausbildung an der Pflegerinnenschule Sursee, wo sie von Baldegger Schwestern unterrichtet wurde, arbeitete sie im dortigen Spital. Doch das befriedigte sie nicht vollends: «Ich war jetzt zwar Krankenschwester, aber ich wollte mehr aus meinem Leben machen.» Im Spital tätige Ordensschwester erzählten ihr von ihrem Leben in einer Missionsstation in Tansania. In Margrit Meier reifte der Entschluss, ebenfalls Missionarin zu werden.

Dafür musste sie jedoch ins Kloster eintreten. Ein Entscheid, der zu Hause

Mit Gottvertrauen im Gepäck nach Papua-Neuguinea

Buch «Man muss nicht alles sagen, was man macht. Aber das, was man sagt, muss wahr sein.» – Schwester Gaudentia Meier hat in ihrem Leben sehr viel Gutes getan und dabei ihr eigenes stets unter das Wohl anderer Menschen gestellt. Sie will im Grunde nicht, dass darüber viel Aufhebens gemacht wird. Dennoch hat sie zugestimmt, dass Helene Arnet über sie das Buch «Mit Gottvertrauen im Gepäck» geschrieben hat. Freut sich die Ordensfrau dennoch darüber, obwohl sie ihr Licht nur zu gerne unter den Scheffel stellt?

«Ja», sagt sie. Das Buch ist sehr gut geschrieben und es sind darin alle eingeschlossen, die irgendwie an meinem ereignisreichen Leben beteiligt wa-

ren.» Freude, sagt Schwester Gaudentia weiter, empfinde sie weniger für sich, sondern für Helene Arnet, der da wirklich etwas Schönes gelungen sei. Und sie freue sich vor allem auch für die Menschen in Papua-Neuguinea: «Im Buch erfährt man sehr viel über das Land, über seine Menschen und ihre Kultur. Helene Arnet bringt den Leserinnen und Lesern des Buches das fremde Land auf eine eindrückliche Weise näher und ich bin sicher, dass sie damit für die Menschen dort viel Positives bewirken kann.»

«Mit Gottvertrauen im Gepäck» hat über 200 Seiten und ist mit vielen Fotos aus dem Leben und der Missionstätigkeit von Schwester Gaudentia illus-

triert. Helene Arnet bedient sich einer einfachen und verständlichen Sprache. Das macht das Werk spannend und animiert dazu, es in einem Zug durchzulesen. Einmal und gleich noch einmal. Man spürt aus jeder Zeile, dass sich die Autorin in vielen Gesprächen mit Schwester Gaudentia und den Menschen aus deren Schweizer Umfeld ins Thema vertieft und sich intensiv mit Papua-Neuguinea befasst hat.

Kritische, aber faire Betrachtung des Themas Missionieren

Daraus ist ein Buch entstanden, das weit mehr ist als ein Porträt von Margrit Meier, die im Freiamter Dorf Waltenschwil aufgewachsen ist, sich zur

Krankenpflegerin und Hebamme ausbilden liess und als Schwester Gaudentia fast 50 Jahre lang als Missionarin in Papua-Neuguinea gewirkt hat. Helene Arnet lässt die Leserinnen und Leser anhand von Schwester Gaudentias Leben auch tief in die Kultur des Landes eintauchen. Ohne persönliche Wertung zeigt sie auf, warum dort Männer nach wie vor mehrere Frauen haben können, Stämme sich gegenseitig bekämpfen, angebliche Hexen verfolgt werden und die gefährliche Krankheit Aids sich derart ausbreiten konnte.

Die Autorin befasst sich zudem auch durchaus kritisch, aber sehr fair mit dem Thema Missionieren. Anhand von mehreren Beispielen zeigt sie auf,

dass es Schwester Gaudentia in Neuguinea in erster Linie nicht darum gegangen ist, Menschen zu bekehren, sondern ihnen zu helfen. Eben: Entwicklungshilfe zu leisten. «Mit Gottvertrauen im Gepäck» ist kein Buch, das lediglich religiöse Leute anspricht. Es ist ein Werk, das auch jene Menschen begeistert, die der christlichen Kirche eher kritisch gegenüberstehen.

Toni Widmer

Hinweis

Mit Gottvertrauen im Gepäck – Die Baldegger Schwester Gaudentia in Papua-Neuguinea. Autorin: Helene Arnet. 2020 Verlag Hier und Jetzt, Zürich.



Bild: Toni Widmer

in Waltenschwil mit gemischten Gefühlen aufgenommen wurde: «Wirst Du jetzt eine Betschwester?», habe sie ihr kleiner Bruder José gefragt. Und auf ihr entschiedenes Nein nachgehakt: «Wie geht das, ins Kloster gehen und keine Betschwester werden?» Sie habe geantwortet: «Ich bete schon gern, aber indem ich etwas tue.»

«Entwicklungshilfe kam für mich vor dem Glauben»

Missionieren hat Schwester Gaudentia nie primär mit Bekehren gleichgesetzt: «Mir ging es darum, den Menschen vor Ort zu helfen, die Ernährung, die Gesundheitsvorsorge und die Bildung zu verbessern. Wenn die Leute schliesslich zum katholischen Glauben übergetreten sind, weil wir gute Arbeit geleistet und ihr Vertrauen erworben haben, umso besser», sagt sie und erklärt: «Ja, es ist schon so. Die Entwicklungshilfe kam für mich und meine Mitschwester vor dem Glauben. Das hat aber auch der verantwortliche Bischof in Papua-Neuguinea so gesehen.» Zudem gelte es, in einem fernen Land auch die einheimischen Gebräuche und Regeln zu respektieren: «Das ist sehr wichtig, wenn man das Vertrauen der Menschen gewinnen will. Mir ist das nicht schwergefallen, weil ich der Meinung bin, dass die europäische Kultur nicht die einzige und allwissende ist.»

Am 28. Februar 2021 wird Schwester Gaudentia Meier 82 Jahre alt. Ist sie zufrieden mit ihrem strengen und entbehrungsreichen Leben? «Ja. Mein Leben war sehr erfüllt und abwechslungsreich und ich habe viele Menschen kennen gelernt und ihnen helfen können.» Man spürt, dass sie diese vielen Menschen vermisst. Wird sie ihre Wirkungsstätten in Papua-Neuguinea noch einmal besuchen? «Ich würde furchtbar gern noch einmal dorthin reisen, wenn es meine Gesundheit erlaubt.»



Ankunft in der Missionsstation in Det am 13. Oktober 1969. Schwester Gaudentia ist die zweite Frau von links (stehend). Bilder: zvg



Schwester Gaudentia und eine einheimische Klosterfrau um 1990 in Det. Die beiden Kinder sind gleich alt, jenes rechts ist normal ernährt, das andere leidet an Mangel.



Hygienelektion mit Plakaten 1971. So versuchte Gaudentia die Frauen zu motivieren, für die Geburt ihrer Kinder ins Geburtshaus der Missionsstation zu kommen.



Die Buschlinik in Det um 1971. Schwester Gaudentia wird bereits von zwei angelernten einheimischen Schwestern unterstützt.

Schlange stehen am ersten Brocki-Tag

In Zufikon eröffnete gestern das legendäre Zürcher «Brocki-Land» eine Filiale.

Eigentlich war Zufikon nur als Plan B vorgesehen. Das grösste Brockenhaus des Kantons Zürich, die Brocki-Land Zürich AG, musste raus aus ihrer Stadtzürcher Filiale. Der Vermieter kündigte ihr. Die Suche nach einem neuen Standort in Zürich musste aufgegeben werden. Als zu teuer, zu klein oder zu unpraktisch erwiesen sich die möglichen Alternativen.

Mit der gestrigen Eröffnung in Zufikon betritt die Chefin Melanie Morf Neuland. Gleich zweifach. Erstens wagt sie den Schritt über die Kantonsgrenze und zweitens eröffnet sie zum ersten Mal selber eine Filiale. Ihr Vater, Mike Morf, hat vor 41 Jahren die Firma gegründet. Zu ihrem Höhepunkt beschäftigte die Firma über 100 Mitarbeiter.

Stühle, Besteck oder Kleider auf 700 Quadratmeter

Mike Morf sitzt seit ein paar Jahren im Rollstuhl. Seine Tochter wagt nun mitten in der Coronazeit eine Geschäftseröffnung. Die 44-Jährige läuft nervös im Laden herum und macht noch letzte Änderungen. In der ehemaligen Garage von Bruno Blaser stapeln sich auf etwa 700 Quadratmeter die Dinge des Lebens. Stühle, Besteck, Bilder, Krawatten. Die Kleider sind nach Farben sortiert.

Noch etwa 10 Minuten bis zur Ladeneröffnung. Morf trinkt noch kurz einen Kaffee und gibt Instruktionen durch. Vor dem

Laden warten schon zwei Dutzend Kundinnen und Kunden. Die Abertausend Dinge im Laden stammen von Hausräumungen, also von verstorbenen Menschen. Trotzdem hakt das Geschäft. «Im November konnten wir wegen Corona fast keine Hausräumungen durchführen», sagt Morf. Andererseits berichtet sie von einem Bedürfnis innerhalb der Gesellschaft. Der Gang zum Brockenhaus habe grosse Teile der Bevölkerung erfasst. Die Menschen müssten sparen. Das betrifft mittlerweile auch den Mittelstand.

Vor dem Eingang versammeln sich immer mehr Menschen. Melanie Morf ruft noch kurz ihren Vater an. Der Patriarch will live zugucken, wenn die Brocki-Türen zum ersten Mal im Aargau aufgehen. «Herzlich willkommen», ruft die Chefin den Kundinnen und Kunden zu. Sie wird dabei fast umgestossen. «Es hat für alle etwas», ruft sie wieder, diesmal etwas lauter.

Es sind vorwiegend Händler und Profis, die zu den ersten Kunden zählen. Zielstrebig laufen sie zu den Gestellen. Aber auch Neugierige kommen. Körbe werden schnell gefüllt, die Waren kritisch inspiziert. Jagdfieber bricht aus, aber auch Enttäuschung. Alle Artikel sind mit dem Preis angeschrieben. Letzte Hoffnung ist dann Ya-Oumie Kúpfer, die resolute Frau an der Kasse. Wer lieb ist mit ihr, kriegt Nachlass. (bf)



Melanie Morf (l.) und Ya-Oumie Kúpfer im Zufiker Brocki-Land. Bild: bf

Nachrichten

Neu Tempo 30 auf der Martinistrasse

Boswil Gestützt auf das Bundesgesetz über den Strassenverkehr und die zugehörige Verordnung über die Strassensignalisation, hat der Gemeinderat Boswil auf der Martinistrasse neu eine zulässige Höchstgeschwindigkeit von 30 km/h verfügt. Einwendungen gegen diese Verkehrsbeschränkung sind bis zum 28. Dezember einzureichen. (az)

Kanalsanierungsarbeiten bis April 2021

Oberlunkhofen Ab Anfang Dezember bis voraussichtlich April 2021 werden an den öffentlichen Abwasserleitungen in Oberlunkhofen Sanierungsarbeiten im südlichen Gemein-

degebiet durchgeführt. Geringe Lärm- und Geruchsmissionen sowie Durchfahrtsbehinderungen sind möglich. Über die Weihnachts- und Neujahreszeit werden die Arbeiten vom 18. Dezember bis und mit 10. Januar 2021 unterbrochen. (az)

Max Eberhard in Kulturkommission gewählt

Merenschwand Der Gemeinderat hat die bisher siebenköpfige Kulturkommission mit der Wahl von Max Eberhard um ein Mitglied erweitert. Ihm wird für die Bereitschaft gedankt, in dem Gremium mitzuarbeiten. Als Schwerpunkt seiner Tätigkeit wird auch er sich der Betreuung des Ortsmuseums im «Postlonzihus» widmen. (az)